Hans-Christian Schink

Trassen der Sehnsucht

Der Berliner Martin-Gropius-Bau zeigt die Fotoschau „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit“

Von unserem Redakteur
CHRISTIAN EGER

Berlin/MZ. Von den Wolken her betrachtet, sieht Deutschlands Osten aus wie ein struppiger, aber doch sehr sauber bandagierter Patient. Hellgraue Asphaltstrecken, blitzende ICE-Trassen, wie von Riesenhänden über Land gewürfelte Betonskulpturen. Dieser Überwurf hält das sozial um- und umgepflügte Gelände zusammen: ein Netzwerk aus Lande- und Autobahnen, Gleis- und Brückensträngen.

Schon schön und roh romantisch: Brücke der A 71 über die Wilde Gera bei Ilmenau Fotos: Hans-Christian Schink

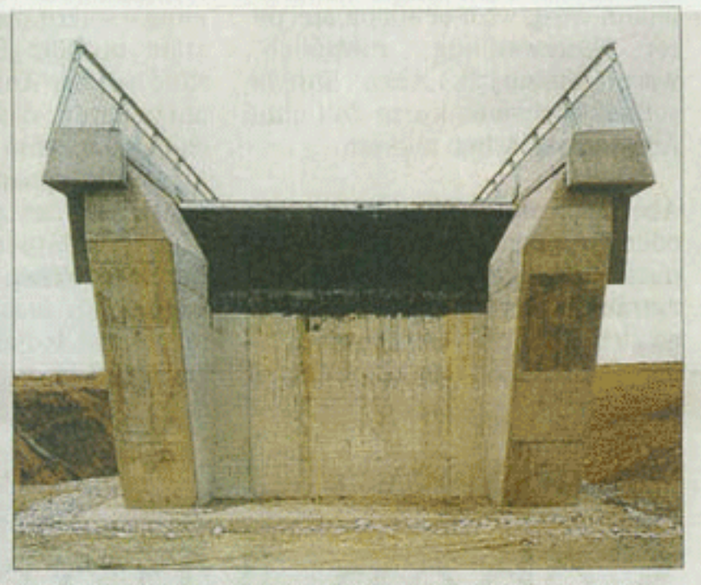
Denn alles schrumpft

Bislang ist der Aufbau Ost vor allem eine gigantische Straßenbaukampagne gewesen. So wie das DDR-Wohnungsbauprogramm der 70er Jahre Plattenbauten in Serie bescherte, die heute niemand mehr braucht, entstanden in den 90er Jahren Raum greifende Verkehrstrassen, von denen niemand mehr sagen kann, ob sie künftig noch gebraucht werden. Schrumpfende Städte, schrumpfender Verkehr - soll man eines Tages vom Nachwende-Osten sagen: Nun, immerhin die Straßen waren gut?

Es geht also um mehr, rückt das 1991 angeschobene „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit“ in den Blick; recht eigentlich geht es um alles: um das, was war, ist und sein wird. So war der Leipziger Fotograf Hans-Christian Schink über acht Jahre stets dort anzutreffen, wo im Osten in Sachen Einheitsverkehr gegraben, gebaut und im Anschluss begrünt wurde. Schink, der 1961 in Erfurt geboren wurde und bis 1991 in Leipzig Fotografie studierte, war zur Stelle, wenn alles begann und ging kurz vor Schluss: am Tag vor der Inbetriebnahme.

Himmel ohne Menschen

Im Berliner Gropius-Bau sind Schinks jeweils rund zwei mal zwei Meter große Verkehrs-Stilleben zu sehen: tiefgefrorene Szenen einer mental wie tiefgefrorenen Landschaft. Verkehrskulissen, über die nichts anderes hinwegfegt als ein diesig-grauer Himmel, eine Wildente oder der sprichwörtliche Wind. Übergangsbilder aus Übergangsräumen, aufgeladen mit dem Leben, das noch fehlt. Straßen sind ja nicht einfach nur Bahnen von A nach B, sie sind Stimmungsbilder und -bildner, haben stets ihre metaphysische Dimension von Zukunft, Freiheit, Tagträumerei. Wie es um ein Land bestellt ist, zeigt der Zustand seiner Wege; so folgen in der Gropius-Schau Fotos aus der sonnenträge dösenden Peripherie von Los Angeles auf die Ostdeutschlandbilder. Es sind vor allem Autobahnbauten, die bei Schink in den Blick rücken: der hohe Schwung der A 71-Brücke über die Wilde Gera zum Beispiel - ein Bild, in dem sich das Heimweh des Waldes mit dem Fernweh der Autobahn multipliziert. Die Raststätten Plötzetal Ost und West, die mehr Wehmut als Tristesse ausstrahlen, weil die Tristesse zum Fototermin noch gar nicht hat einsetzen können.



Paradiespforten oder Paradiesruinen? Tunnel der A 4 bei Chemnitz (links) und Brückentorso der A 71 bei Molsdorf. Die in Berlin gezeigten Fotos entstanden bis 2003 und haben das Format von rund zwei mal zwei Meter.

Es gibt Stimmen, die Hans-Christian Schinks menschenleere Verkehrsstandbilder mit den romantischen Landschaften Caspar David Friedrichs (1774-1840) vergleichen, der die Kunst als „Mittlerin zwischen die Natur und den Menschen“ setzte. Es fehlt aber die bei Friedrich vorsätzliche Steigerung von Empfindung und Erkenntnis.

Paradiesruinen

Besser ließen sich Linien zur um 1600 in Rom entwickelten „Idealen Landschaft“ ziehen, die eine kulissenhaft aufgebaute Sonntagslandschaft nach streng rationalen Prinzipien komponierte. Trotzdem pfeift bei Schink das Irrationale stets kräftig durch die Kulissen. In Zeiten, in denen jene „Wofür?“-Frage, die man vor 1989 gern von Osten her Richtung Westen gestellt hätte, nunmehr in Sachen Aufbau Ost besitzstandsängstlich von Westen her nach Osten schallt, erhalten Schinks Bilder zudem eine abgründig tagespolitische Relevanz. Man weiß nicht: Sind die Tunnel, die er zeigt Paradiespforten oder bereits Paradiesruinen? Und wer hatte da wem ein Paradies versprochen?

Ausstellung bis 5. Juli, Gropius-Bau in Berlin, Niederkirchner Str. 7, Mi-Mo 10-20 Uhr

Hans-Christian Schink: „Traffic Projects Verkehrsprojekte“, Hatje Cantz Verlag, Bildband, Ostfildern, 120 S, 45 Euro

In einem Satz

Der im Januar gestorbene Fotograf Helmut Newton wird am 2. Juni in Berlin beigesetzt.

Für das vom Aus bedrohte Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf hat Kulturstaatsministerin Christina Weiss (parteilos) 450 000 Euro für 2005 in Aussicht gestellt.

Die Wagner-Urenkelin Katharina Wagner (25) wird 2007 in Bayreuth die „Meistersinger von Nürnberg“ inszenieren.

Mit einer Gala wird am 24. Mai der 90. Geburtstag von George Tabori im Berliner Ensemble gefeiert.

Landsleute

Uwe Hassbecker (Silly) wurde am 17. November 1960 in Leipzig geboren, zog aber mit seiner Familie nach Halle, als er zehn war. Hier machte der Junge, der mit sieben Geigenunterricht bekam, seine ersten musikalischen Gehversuche: Hassbe, wie ihn Fans später riefen, spielte in Amateurbands, landete bei Uschi Brüning, wechselte zur Modern-Soul Band und zu Stern Meißen, ehe ihn seine spätere Ehefrau Tamara Danz zu Silly holte. Seine Kindheit in Halle nennt der Gitarrist, der zu DDR-Zeiten auch als Mode-Vorbild galt, bis heute „prägend für meine musikalische Laufbahn“. In erster Linie seien es Mutter Eva Hassbecker, von Beruf Opernsängerin, und Stiefvater Thomas Müller, Leiter des Ensembles für Neue Musik, gewesen, die ihn unterstützt hätten. „Als mit der Klink-Formation ein Engagement in der Nachtbar Weinkeller zu scheitern drohte, weil ich erst 15 war, setzten sich meine Eltern Abend für Abend dort hin, so dass ich mitmachen durfte.“

Überhaupt erinnere er sich an „eine fantastische Kindheit, denn ich wuchs ja quasi in der Dölauer Heide auf“. Solange seine Mutter noch gelebt habe, sei er auch sehr regelmäßig aus Berlin in seine alte Heimatstadt gekommen. „Bis heute habe ich neben meinem Stiefvater immer noch einige Freunde, die ich ab und zu besuche“, sagt er. Zuletzt sogar wieder häufiger, denn mit seinen Silly-Kollegen steht Uwe Hassbecker regelmäßig für den Radiosender „MDR-Jump“ auf der Bühne, mit dessen Hilfe das verbliebene Silly-Trio gerade eine neue Version des alten Hits „Instandbesetzt“ aufgenommen hat. Live zu hören in Hassbes alter Heimat übrigens am Samstag bei der Party zum 200. Jubiläum der Halloren-Fabrik. (stk)/Foto: Archiv

Die Serie im Netz: www.mz-web.de/landsleute